Malmedy-St. Vither Volks-Zeitung

Erscheint Mittwochs und Samstags.
Bezugspreis:
durch die Post oder in der Expedition abgeholt
vierteljährlich 4 Fr.
— Postscheck-Konto Brüssel Nr. 108 201 —

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmedy

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile (35 mm)
25 Cts., für außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmedy
wohnende Besteller das mm 15 Cts.
Bei größeren Abschlüssen Rabatt. Grundschrift: Garmond.

Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Doergen, St. Vith (Eifel) Nr. 21

Nr. 96 58. Jahrgang **Samstags-Ausgabe** St. Vith, 1. Dezember 1923

Das spanische Herrscherpaar im Vatikan.

Folgende interessante Schilderung entnehmen wir einer ausländischen Zeitung:

Die vergangene Woche in Rom war die Woche des Königs von Spanien. Gewiß muß der gewissenhafte Chronist auch andere Ereignisse vermerken, aber der Besuch des spanischen Herrscherpaars ist durch seinen Glanz als auch durch seine Bedeutung das Hauptereignis des diesjährigen Herbstes.

Die Empfangsfeier des spanischen Königspaars im Vatikan war in Wirklichkeit von unvergleichlicher Schönheit. Der Telegraph hat bereits die Einzelheiten dieses Besuches in die Welt hinausgetragen und zugleich die im Verlauf der feierlichen Audienz im Konsistoriensaal ausgetauschten Reden des Königs und des Papstes.

Das Schauspiel dieser Audienz war von einer überwältigenden Erhabenheit. In dem weiten Saal mit den majestätischon Gewölben waren zwei Throne errichtet worden, der eine im Hintergrund in der Mitte für den Papst, der andere links für die beiden Herrscher. In zwei Reihen rechts und links längs der Mauer die Sessel der Kärdinäle und hinter denen auf der rechten Seite drei Sitze für den Bruder, die Schwester und die Nichte des Papstes.

Einunddreißig Kardinäle waren da und der Purpur ihrer Mäntel bildete einen Rahmen von unvergleichlicher Schönheit für die weiße Gestalt des Papstes mit der roten Mozetta über den Schultern unter dem Baldachin.

Als König Alphons in den Saal eingeführt wurde, hatte er einen Augenblick des Zögerns angesichts der Erhabenheit des sich ihm darbietenden Schauspiels, aber gleich war die Ergriffenheit auf Seiten der Anwesenden, als sie den König das Knie beugen, ihn zweimal diesen Huldigungsakt wiederholen und sich endlich niederwerfen sahen, um den Schuh des Papstes zu küssen.

Auch die Reden machten einen tiefen Eindruck. Der König fand wahrhaft kindliche Worte um die Treue Spaniens zum Hl. Stuhle zu bekunden. Er war so tief gerührt, daß, wie er einige Augenblicke später dem Kardinal Merry del Val sagte, er zu wiederholten Malen glaubte unterbrechen zu müssen. Der Hl. Vater seinerseits war ergriffen über die Worte und Kundgebungen des Herrschers und mit warer Herzlichkeit küßte er den König auf beide Wangen, eine Handlung, die das Empfangsprotokoll nicht vorgesehen hatte.

Nach dieser feierlichen Audienz hatte der Papst mit den beiden Herrschern allein die Unterredung die sehr lange dauerte und den ausgezeichneten Eindruck noch bestätigte, den Pius XI. über diesen Besuch hatte.

Aber die Zeit drängte, die von dem Protokoll für den Empfang festgesetzte Zeit war längst vorbei und die Herrscher wurden in der spanischen Gesandtschaft beim Hl. Stuhle erwartet.

Der königliche Zug bildete sich wieder um nach der Peterskirche hinabzusteigen und durch die Stanzen Raphaels, die Sala dei Paramenti, die Sala Ducale, und den königlichen Saal ging es hindurch zur königlichen Treppe. Hier war die Szene wirklich von einer einzigartigen Größe. Der Tag ging zur Neige. Der königliche Zug, eröffnet durch die Bussolanti in ihrer charlachroten Damastlivree, begleitet von der Schweizergarde in blinkendem Stahlhelm und Panzer, bog mit seinem Gemisch die violetten Mäntel der päpstlichen Würdenträger, der Uniformen und Toiletten der Herrscher und ihres Gefolges in der Dämmerung der berninischen Treppe. Auf den Marmorstufen bildeten Schweizergardisten, Riesenstatuen, die aus der Mauer hervorzutreten schienen, ein doppeltes, von Hellebarden starrendes Spalier, in denen sich die schwachen Schimmer der an den Kolonnen befestigten Wachsfackeln widerspiegelten.

Dieser langsame Zug, bei dem die alten Mauern des Vatikans den Schatten Kaiser Karl V. wachrufen mußten, endigte in einer hellerstrahlenden Lichtöffnung. Es ist der Portikus der Peterskirche, wo die Palatingarde im Karree Aufstellung genommen hat. Im Mittelpunkt das gewaltige Bronzeportal der Basilika, die noch größer erscheint, weil sie ganz leer ist.

Kardinal Merry del Val, Erzpriester der Peterskirche, empfängt den König und die Königin auf der Schwelle, und man kann dem spanischen Edelmann nachfühlen, mit welchem Stolz und welcher Freude er seinen Herrscher in dem schönsten Tempel der Christenheit begrüßt.

Der Besuch der Kirche mußte leider mit Rücksicht auf das aufgestellte Protokoll abgekürzt werden und der Zug verläßt St. Peter über die Treppe Braschi herab. Auf dem Petersplatz werden die Herrscherpaare stürmisch von der wartenden Menge begrüßt, und die päpstlichen Automobile, die es zur spanischen Gesandtschaft beim Hl. Stuhle zurückbringen, fahren langsam über den weiten Platz, während die Karabiniere des Königs Viktor Emmanuel und die Soldaten der fascistischen Miliz die Gewehre präsentieren.

In der Zwischenzeit verläßt die Palatingarde den Portikus von St. Peter um sich nach dem Damasushof hinaufzubegeben. Ein mit zwei schwarzen Pferden bespannter Wagen erwartete dort am Fuße der Treppe, die soeben das spanische Königspaar emporgestiegen war, den Papst zu seinem täglichen Spaziergang. Die Palatingarde nimmt an dem großen Vierseit Stellung, um dem Papste die Ehren zu bezeugen inmitten der Stille, die nur unterbrochen wird von dem Plätschern der frischsprudelnden Damasusquelle. Die Pferde werden ungeduldig: auf dem Bock hält der Kutscher in schwarzer Livree die Peitsche hoch; an dem Tor, über dem das päpstliche Wappen hängt, stehen unbeweglich zwei Lakaien in schwarzem Rock und warten.

Ein kurzes Kommando. Ein Trompetenschall. Unter dem Wetterdach, welches die Eingangsschwelle beschützt, erscheint der Papst in weißer Soutane und weißem Ueberzieher und einem roten Hut auf dem Haupte. Pius XI. scheint froher Stimmung, er läßt den Blick auf der niedergeknieten Soldatengruppe ruhen, während die Musikkapelle den päpstlichen Marsch spielt. In huldvoller Weise erhebt er die Hand zum Segen, dann steigt er in den Wagen, in welchem ihm gegenüber ein Kämmerer in violettem Talar Platz nimmt.

Die Lakaien schließen die Tür und steigen auf den Rücksitzen auf. Der Wagen macht die Runde durch den Hof, der Papst fährt fort, durch das Wagenfenster hindurch den Segen zu erteilen; das Gespann verschwindet unter einem Gewölbe, um durch den Hof der Papagalli die vatikanischen Gärten zu erreichen.

Und das Auge weiß nicht, wo es mehr haften soll, ob an dem Wagen, der das Oberhaupt der Christenheit dahinträgt, oder an den Soldaten, die das Gewehr präsentieren, das Knie gebeugt, in einer Huldigungsstellung, die in ihrer Art einzig auf der Welt ist.

(Seit 1870 war es das erste Mal, daß ein derartiger Empfang im Vatikan stattgefunden hat.)

Die Zukunft des Rheinlandes.

Die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung" berichtet aus Berlin über die Beratungen des 15er-Ausschusses der besetzten Gebiete mit der Reichsregierung: Die Absichten Frankreichs, soweit sie von dem französischen Vertreter Tirard bei den Verhandlungen des 15er-Auschusses in Koblenz ausgesprochen wurden, gingen Anfangs dahin im Rheinlande mehrere Kantone nach dem Muster der Schweiz zu schaffen. Es war u. a. gedacht, Bezirke wie Trier, Köln usw. selbständig zu machen, also die Rheinbundstaaten wieder aufleben zu lassen. Inzwischen soll Herr Tirard seine Auffassung geändert und sich dahin ausgesprochen haben, daß Frankreich sich auch mit einem von Preußen getrennten Rheinland als Staat aus Gründen der politischen Sicherheit zufrieden geben würde.

Düsseldorf, 26. Nov. Die Presse veröffentlicht ausführlich die gestern in Elberfeld vom Reichstagsabgeordneten Erkelenz in der außerordentlichen Tagung der Vertreter der deutschen demokratischen Partei gehaltene Rede und mißt derselben eine große Bedeutung bei.

Das „Kölner Tageblatt" setzt als Titel über die Rede „Die Autonomie des Rheinlandes ist eine wirtschaftliche Notwendigkeit."

Erkelenz hat sich für die Unabhängigkeitserklärung der besetzten Gebiete ausgesprochen und den gegenwärtig zu diesem Zwecke vom Fünfzehnerausschuß, der vom rheinischen Landtag ernannt wurde, unternommenen Schritten zugestimmt.

Die Schlacht von Amel in Geschichte u. Sage.

Von Tillmann Cremer, Jülich.

(Nachdruck verboten.)

Wie uns der in der Mitte des 7. Jahrhunderts lebende fränkische Geschichtsschreiber Fredegar berichtet, hatte die Mutter Chlodwigs einen Traum, wonach sie einen Löwen geboren, auf den dann Einhörner und Leoparden, diesen aber Bären und Wölfe folgen, auf diese endlich Hunde und kleinere Tiere kommen werden, — nach ihrer eigenen Auslegung ein Bild der fränkischen Geschichte. Chlodwig, der große Frankenfürst, starb im Jahre 511. Wie ein Löwe hatte er auf den Schlachtfeldern gestritten. Vor seinem Tode hatte er sein Reich unter seine vier Söhne geteilt. Den größten und wichtigsten Teil, die eigentlich fränkischen Länder, erhielt Theodorich der älteste; er residierte in Metz. Sein Teil wurde, weil es der östlichste des Reiches war, Ostfranken, Austrasien, Austrien oder Austrasien genannt. Der übrige Teil, nach Westen zu gelegen hieß Westfranken oder Neustrien. In dieses Ländergebiet teilten sich die drei jüngern Söhne Chlodwigs, sodaß Chlodomir zu Orleans, Childebert zu Paris und Chlotar zu Soissons residierte. Sie waren also schon Einhorn und Leopard. Aber immer minderwertiger wurde die Nachzucht. Die Söhne und Enkel waren ihres großen und tapferen Stammvaters durchaus unwürdig und immer schwächer werdende Regenten, die wie die Hunde einander selbst bekämpften und zerfleischten, aber die Feinde nicht von den Grenzen des Reiches abhalten konnten. Diese schwere Arbeit und die innere Verwaltung des Reiches überließen sie ihren Hausmeiern und sanken immer mehr zu bloßen Schattenkönigen herab. Nur einmal im Jahre wurden sie in ihrem königlichen Ornat aus dem Palaste geholt und auf einem von vier Ochsen bespannten Wagen auf das Maifeld in die Volksversammlung gebracht, um die königlichen Geschenke in Empfang zu nehmen; es waren Puppenkönige, die möglichst früh verheiratet wurden, und ihre Schuldigkeit getan zu haben schienen, wenn sie dem Reich einen Erben gegeben hatten.

Unter den Hausmeiern zeichneten sich besonders durch Tapferkeit und Klugheit die Pippiniden aus, sowohl Pippin von Landen, wie Pippin von Heristal. Ihre Güter lagen in den Ardennen an der Maas und Schelde. Der Sohn von Pippin von Landen, mit Namen Grimoald, stiftete gegen das Jahr 650 im Verein mit dem hl. Kunibert Bischof von Köln und dem Könige Siegbert das Kloster Malmedy. Grimoald fand ein trauriges Ende. Er hatte Siegbert bestimmt, für den Fall, daß er ohne Thronerben sterben sollte, seinen eigenen Sohn Childebert auf den Thron zu erheben. Allein trotzdem Siegbert später ein Sohn geboren wurde, wagte Grimoald den kühnen Schritt, nach dem Siegbert 656 gestorben war, mit Umgehung des rechtmäßigen Thronerben, Dagobert II., seinen Sohn Childebert zum Könige zu erheben, jenen aber in ein Kloster zu stecken. Der Versuch mißlang, denn noch war das religiöse Ansehen der Merowinger bei den heidnischen und christlichen Franken zu groß. Die Austrasier erhoben sich, nahmen Vater und Sohn gefangen und lieferten beide dem neustrischen Könige aus, der sie im Gefängnisse zu Paris hinrichten ließ, 656. Erst eine weitere hundertjährige Mißwirtschaft der Merowinger öffnete dem Volke die Augen und machte es reif zu einem Thronwechsel, der sich jetzt ohne jede Revolution und jede Zersetzung vollzog. Nach Grimoalds Tode herrschte wieder große Verwirrung in beiden Reichen. Da gelang es in Austrasien Pippin von Heristal an die Spitze der Verwaltung als Majordomus zu treten. Pippin, auch der Mittlere genannt, war der Enkel Pippins von Landen und der Neffe von Grimoald. Nach vielen heftigen Kämpfen gelang es Pippin von Heristal auch das Hausmeieramt in Neustrien an sich zu reißen. Es geschah dies nach der Schlacht von Pestry, nahe bei St. Quentin im Jahre 687. Der Tag von Pestry war ein Wendepunkt in der fränkischen Geschichte, das verkommene Geschlecht der Merowinger steigt hinab, ein kräftigeres schwingt sich nach Verdienst an seine Stelle, um aber seiner Zeit, zwei Jahrhunderte später, mit ihm dasselbe Schicksal zu teilen.

Pippin war vermählt mit der frommen und glaubenseifrigen Plectrudis. Tochter des Baiernherzogs Hugobert, dieser Ehe entsprossen zwei Söhne; Drogo und Grimoald, die aber vor des Vaters Tode starben. Neben Plectrudis hatte Pippin noch eine andere Frau, die schöne Alpais, die ihm auch zwei Söhne gebar, Karl und Hildebrand. Diese unerlaubte Verbindung wurde von dem hl. Lambertus Bischof von Tongern, strenge getadelt. Nicht ohne Vorwissen der rachsüchtigen Alpais wurde der hl. Lambert in Leodium, heute Lüttich, ermordet. Pippin schenkte, um die Schuldigen mit der Kirche wieder auszusöhnen, der Kirche von Tongern seine Herrschaft von Lüttich und ließ allda über dem Grabe des ermordeten Bischofs eine Kirche bauen. Dann erkrankte Pippin auf seinem Hofgut Jupille an der Maas, nicht weit von Heristall und Lüttich. Auf die Kunde von der Krankheit des hochbetagten Vaters eilte sein Sohn Grimoald, um dessen Willen und letzte Anordnungen zu vernehmen. Während er aber auf der Durchreise durch Lüttich an Lamberts Grabe betete, wurde er im April des Jahres 714 von einem gewissen Rantgar ermordet, den der Friesenfürst Radbod gedungen haben soll. Grimoald hinterließ einen unehelichen Sohn von fünf Jahren mit Namen Theobald. Dieser unerwartete Schlag schien das ganze mühevolle Lebenswerk Pippins zu vernichten. Nachdem er Grimoalds unmündigen Sohn unter Plectrudis Vormundschaft zum Erben aller Güter und Würden erklärt hatte, legte er sein müdes Haupt zur Ruhe und starb im Dezember des Jahres 714.

Nach dem Willen Pippins sollte also seine Witwe Plectrudis für Theobald, den unehelichen Sohn Grimoalds die Vormundschoft führen, mithin Hausmaierin bis zu dessen Volljährigkeit sein. Es war dies ein verfehlter Plan, das Regiment einem Weibe zu übergeben, nachdem kaum die Kraft des tapfersten Mannes ausgereicht dem Reiche Friede und Einheit zu erhalten. Mit dieser Weiberherrschaft waren zuerst die Neustrier unzufrieden. Sie erhoben Raganfried einen vornehmen Franken zum Hausmeier, der auch die Herrschaft über Austrasien, also über das ganze Frankenreich anstrebte und sich zu diesem Zwecke mit Radbod dem heidnischen Friesenherzoge verband. Es kam zum Kampfe, und bei Compiegne wurden die Austrier besiegt. Raganfried verheerte die ganze Gegend bis zur Maas. In ganz Austrasien war kein Mann, der sich den schweren Anforderungen einer eisernen Zeit gewachsen fühlte.

In dieser großen Not entkam Karl der strengen Haft, in welcher ihn Pippins Witwe zu Köln festgehalten hatte, und ward von deu Großen Austrasiens als Heerführer und Hausmeier ausgerufen. Seinen ersten Angriff schlugen die Neustrier blutig zurück. Sie kamen 716 in Verbindung mit den Friesen sogar bis Köln, sodaß Plectrudis ihren Abzug mit schwerem Lösegeld erkaufen mußte. Während sie aber jubelnd abzogen, folgte Karl ihnen unbemerkt nach überfiel sie bei Amel und brachte ihnen emfindliche Verluste bei. Im folgenden Jahre erwartete

Die Kabinettskrisis im deutschen Reich.

Berlin, 27. Nov. Die parlamentarische Lage ist immer noch ungeklärt. Es ist nicht vorauszusehen, welche Kombination triumphieren wird. Die Opposition gegen ein Ministerium Albert hat zugenommen und scheint definitiv geworden zu sein. Dieser Umstand wird dem vom Reichspräsidenten ernannten Kanzler die Erfüllung seiner Mission sehr schwierig gestalten. Man erklärt, daß auf Befehl ihrer Fraktionen die Minister Brauns und Jarres Albert die versprochene Mitarbeit verweigert haben. Dasselbe gilt vom Landwirtschaftsminister. In zahlreichen politischen Kreisen sieht man schon jetzt die Kandidatur Alberts als erledigt an. Selbst dann, wenn es ihm gelingen sollte, ein Ministerium zu bilden, würde dieses vom Reichstag bei der ersten Fühlungnahme mit dem Parlament gestürzt werden.

Nach Informationen aus parlamentarischen Kreisen scheint es, daß parallel mit dem von Albert übernommenen Versuch, eine Regierung zu bilden, eine andere Gruppe Anstrengungen macht, um eine bürgerliche Regierung mit Einschluß der Nationalen unter Jarres als Kanzler zu bilden. Dieser wird zu seiner Einwilligung folgende Bedingungen stellen: 1. Die Krise muß auf verfassungsmäßigem Wege gelöst werden. 2. Der Vertrag von Versailles darf nicht annulliert werden, damit Deutschland alle Rechte behalte, die sich aus demselben für es ergeben. 3. Die preußische Koalition soll keine Aenderung erfahren.

Berlin, 27. Nov. (Wolff.) Reichsminister a. D. Albert hat in der Mittagsstunde dem Reichspräsidenten folgendes Schreiben zugestellt: „Ihrem Appell an meine vaterländische Pflicht bin ich gefolgt. Ich hatte gehofft, die Mitarbeit geeigneter Männer zu finden. Meine Hoffnung hat sich jedoch nicht erfüllt, weshalb ich den mir gewordenen Auftrag in Ihre Hände zurücklege."

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wurden, nachdem Albert den Auftrag zur Kabinettsbildung in die Hände des Reichspräsidenten zurückgelegt hatte, Verhandlungen über die Bildung einer Regierung auf parlamentarischer Grundlage von den Reichsparteien wieder aufgenommen. Die Deutschnationale Fraktion trat um 11 Uhr zusammen, unterbrach aber die Sitzung mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen. Die Zentrumsfraktion tagte ebenfalls heute vormittag. Nach der Sitzung begab sich Abg. Marx zum Reichspräsidenten. Als Reichskanzlerkandidat wird zur Stunde u. a. der Vorsitzende der bayrischen Volkspartei, Leicht, genannt.

Berlin, 28. Nov. Der Reichspräsident hat gestern vormittag den Zentrumsabgeordneten und Führer der Christlichen Gewerkschaften, Stegerwald mit der Bildung des Kabinetts beauftragt. Stegerwald hat den Auftrag angenommen unter der Voraussetzung, daß auch die Demokraten sich an seinem Kabinett beteiligen werden.

Berlin, 29. Nov. (Wolff.) Nach Ansicht des „Berliner Tageblatt", der „Vossischen Zeitung" und des „Vorwärts" sind nach den Erklärungen der Deutsch-Nationalen und der Demokraten über ihre Stellung zur Frage der Regierungsbildung in Preußen die Verhandlungen über die Bildung eines bürgerlichen Blocks als gescheitert anzusehen. Auch die Reichskanzlerkandidatur Stegerwald sei damit erledigt. Im Gegensatz hierzu steht der „Lokalanzeiger". Das Blatt teilt mit, daß nach Abschluß der gestrigen Fraktionsberatungen im Reichstag Stegerwald sich zum Reichspräsidenten begeben hat und mit ihm eine Unterredung über den Stand der Dinge hatte. Stegerwald hat erklärt, er könne nach seiner Auffassung den Auftrag, ein Kabinett zu bilden, den er formell noch nicht angenommen hat, nicht ausführen. Irgendwelche Entscheidung ist in dieser Unterredung nicht herbeigeführt worden. Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurden unverbindliche Besprechungen zwischen den Demokraten und Sozialdemokraten geführt. Seitens der Sozialdemokraten sei erklärt worden, sie habe nicht, wie es ursprünglich hieß, die Beteiligung an irgend einer Koalition abgelehnt. Dem „Vorwärts" zufolge denkt man jetzt an die Bildung einer Regierung der Arbeitsgemeinschaft der Mitte, die von den Sozialdemokraten gebildet werden soll.

Der Vertrag der Zechenbesitzer mit der Micum.

(„Mission de controle des usines et de mines.")

Paris, 26. Nov. Ueber den Inhalt der zwischen der „Micum" und Direktor Voegeler im Namen des Bergbaulichen Vereins (Siemens, Thyssen, Dortmunder Union, Harpener A.-G.) abgeschlossenen Abkommens melden die Pariser Blätter:

Das Abkommen gilt bis zum 15. April 1924. Die Hauptpunkte lauten:

1. Die Bergwerke haben für die Zeit vom 1. Januar bis 1. November d. J. die rückständige Kohlensteuer in Höhe von 15 Millionen Dollar gleich 279 Millionen Franken zum Tageskurse zu bezahlen.

2. Die Industriellen haben für jede verkaufte Tonne Kohle 10 Franken zu zahlen.

3. Die Industriellen liefern 18 Prozent der Kohlenförderung auf Reparationsrechnung ab.

4. Die im Ruhrgebiet am 1. Oktober vorhandenen Kohlenvorräte bleiben Eigentum der Alliierten.

5. Ausfuhrbewilligungen müssen weiterhin angefordert werden. Die Ausfuhr muß sich in derselben Höhe wie 1922 bewegen. Freigabe metallurgischer Erzeugnisse erfolgt nur bei Bezahlung der rückständigen Steuern.

6. Die Lieferung der Nebenprodukte wie Benzol, Teer, Ammoniak usw. ist Gegenstand eines Sonderabkommens.

Verschiedene Zusatzabkommen behandeln die Qualität der zu liefernden Kohlen sowie die Strafen bei Nichteinhaltung des Vertrages.

Die geltenden deutschen Gesetze über die Kohlenwirtschaft werden nicht anerkannt.

Dazu berichtet das Pariser „Journal", daß die sich daraus ergebenden Summen von Frankreich und Belgien nicht zur Deckung der Besatzungskosten verwandt werden dürfen.

Laut „Matin" sind zum 27. November weitere 24 Industrielle nach Düsseldorf zu neuen Verhandlungen mit der „Micum" geladen. Das Abkommen mit den Industriellen soll bis zum 1. Dezember über das ganze Rheinland und die Pfalz ausgedehnt werden.

Kleine politische Nachrichten.

Köln, 27. Nov. Wie die „K. V." aus Koblenz erfährt, ist als Zentrale der Goldnotenbank Koblenz in Aussicht genommen. Hauptgeschäftsstellen sollen in Köln u. Düsseldorf errichtet werden. Zweigniederlassungen können je nach Bedarf eingerichtet werden.

Düsseldorf, 26. Nov. Da die deutsche Regierung die für die Ermordung des Leutnants Graff von der belgischen Regierung als Genugtuung verlangte Summe nicht, wie dies verlangt worden war, bis zum 25. Nov. bezahlt hat, haben die belgischen Truppen heute morgen das der deutschen Regierung gehörende rollende Material in Duisburg und Hamborn beschlagnahmt. Dasselbe wird verkauft werden, bis die Verkaufssumme in Höhe der verlangten Summe erreicht ist.

Koblenz, 27. Nov. Es wird aus Trier gemeldet, daß der Bürgermeister dieser Stadt in einer Rede erklärt habe, daß das Rheinland, angesichts des Bankrotts des Reiches, seine Geschicke selbst in die Hand nehmen müsse.

Berlin, 27. Nov. Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, sollen in diesen Tagen Briefmarken ausgegeben werden die auf Rentenmark lauten.

Berlin, 28 Nov. Die wertbeständigen Postgebühren, die am 1. Dezember in Kraft treten sollen, betragen für Ortspostkarte 3 Pfg., Fernpostkarte 5 Pfg. Ortsbriefe bis 20 gr. 5 Pfg., Fernbriefe 10 Pfg., alles in Rentenpfennig, die Zahlung der Gebühren soll zunächst noch in Papiermark zugelassen werden. Der Umrechnungssatz richtet sich nach der sog. Steuermark.

Brüssel, 27. Nov. Am 22. November betrug der belgische Papiergeld-Umlauf 7184 Millionen Franken.

— Plötzlicher Tod des Bischofs von Tournai. Monseigneur Croon, Bischof der Diözese Tournai, ist Mittwoch nachmittag um 2 Uhr plötzlich gestorben.

Paris, 28. Nov. Laut „Newyork Herald" fand in der vergangenen Woche in der Nähe von Paris ein Familienrat der Romanows statt, der außer rein familiären Angelegenheiten auch die Frage behandelt habe, wer künftig hin der von der Familie anerkannte Leiter der monarchistischen Restaurationsbewegung sein soll. Dem Großfürsten Cyrill Wladimirowitsch, für den genealogische Gründe sprachen, sei der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch vorgezogen worden als die zu einer solchen Rolle geeignetere Persönlichkeit, die auch allein von allen lebenden Romanows in breiten Volkskreisen bekannt sei. Die Ernennung sei aber ausdrücklich als die Frage der wirklichen Thronbesteigung nicht präjudizierend bezeichnet worden.

London, 26. Nov. Der „Daily Mail" meldet, aus Berlin: Der Kronprinz hat die italienische Regierung um ein Visa gebeten, um sich nach Meran zu begeben wo sich sein Bruder Adalbert bereits aufhält.

London, 26. Nov. Mehrere Zeitungen sind der Ansicht, das Deutschland die Quelle eventueller Reparationen bleibt und stellen fest, daß es höchste Zeit ist, daß seine ehemaligen Feinde in entschlossener Weise zu Werke gehen um zu verhindern, daß das Chaos, welches dieses Land bedroht, sich nicht noch weiter ausdehne.

Newyork, 27, Nov. Der amerikanische Gewerkschaftsbund hat beschlossen, seine 3 Millionen Mitglieder zu einem Beitrag für einen Unterstützungsfonds der deutschen Gewerkschaften aufzufordern, da nach Ansicht der amerikanischen Gewerkschaften die deutschen Gewerkschaften das einzige Bollwerk gegen den Bolschewismus und die Monarchie seien.

London, 26. Nov. In englischen offiziellen Kreisen ist man der Ansicht, daß sich die Lage in Deutschland bessern wird, wenn das Abkommen mit den Industriellen zu einem guten Ende geführt und die Verpflegung der Ruhrbevölkerung sicher gestellt werden kann.

Kirchliches.

Paris, 27. Nov. Mgr. Heylen, Bischof von Namur, hat letzte Woche in Paris der jährlichen Generalversammlung des ständigen Komitees der internationalen eucharistischen Kongresse präsidiert. Der 27. Kongreß wird vom 22. bis zum 27. Juli 1924 in Amsterdam abgehalten, der 28. Kongreß zu Chikago im Juni 1926. Zwei neue Mitglieder wurden gewählt: der Prinz Wladimir Ghika von Rumänien und Hr. Martin Mouton, Richter am Appellationshofe von Newyork.

Karl die Neustrier an der Grenze von Austrasien bei Vin-Cy, in der Nähe von Cambrai, mit einem Heere und versuchte zuerst durch Verhandlungen friedliche Entscheidung. Als dies vergeblich war, schlug er die ganze Macht der Neustrier, sodaß er die Fliehenden bis an die Tore von Paris verfolgte. In Köln wieder angekommen, zwang er Plectrudis, mit ihr in Streit geraten, den ganzen Schatz seines Vaters herauszugeben, worauf sie sich mit ihrer Tochter Pilitrudis nach ihrer Heimat Baiern wandte, um ihren Verwandten in bitterer Stimmung über die Beraubung ihres Einflusses und ihrer Schätze dieselbe Gesinnung gegen die Franken, vor allem gegen Karl beizubringen. Plectrudis starb am 10. August, ob in Köln oder ihrer Baierischen Heimat ist ungewiß. Der Ueberlieferung nach soll sie das Stift Maria im Kapitol in Köln gegründet und dort auch ihre Ruhestätte gefunden haben.

Pilitrudis war in erster Ehe mit dem Baiernherzog Theobald vermählt. Nach dessen Tode kehrte sie zu ihrer Mutter Plectrudis nach Köln zurück. Nach Karls Sieg bei Amel floh sie, wie oben erwähnt, mit der Mutter nach Baiern und vermählte sich mit ihrem Schwager Grimoald, Herzog von Oberbaiern Nach dessen Ermordung mußte sie Baiern verlassen und über den Rhein wandern. Damit war ihr trauriges, wechselvolles Schicksal noch nicht beschlossen, sie die Tochter eines der mächtigsten fränkischen Hausmeier, Halbschwester Karl Martells, Gemahlin zweier baierischer Herzoge, geriet bald in solche Not, daß sie auf einem Esel allein nach Italien flüchten mußte und dort im Elend starb.

Radbod, der Friesenherzog, starb im Jahre 719 und es gelang Karl später, die Friesen auf ihren Inseln mit Zuhilfenahme einer Flotte zu besiegen. Ihr ganzes Land von der Maas bis zum Zuydersee vereinigte er mit dem Frankenreiche stiftete daselbst das Bistum Utrecht, das zum Hüter dieser Eroberungen bestellt wurde und von wo aus die Christianisierung der Friesen ihren Ausgang nahm. Besonders machte sich der hl. Willibrodus um die Bekehrung der Friesen verdient. Radbod lehnte die Taufe mit der Begründung ab, daß er dann nach seinem Tode nicht mit seinen heidnischen Vorfahren im Himmel zusammen sein könne.

Karl, der Sieger von Amel, erfocht noch manchen Sieg über seine zahlreichen Feinde, er sicherte die Grenzen des Reiches und schuf Ordnung im Innern. Vor allem setzte er durch seine großen Siege bei Poitiers und Narbonne dem reißenden Vordringen der Araber ein Ziel. Erst an der vereinigten Kraft des neubegründeten fränkischen Reichs brach sich ihre Macht, während sie bis dahin in raschem Siegeslauf nicht bloß über die Küstenländer von Nordafrika, sondern auch über Spanien und das südöstliche Gallien sich ausgebreitet hatte, Karl, nachher Martell, d. i. der Hammer genannt, rettete durch seine Siege das Christentum und die gesamte abendländische Bildung; seine politische Stellung erweiterte sich zu einer Weltmacht: tatsächlich herrschte er im Westen von Europa schon ebenso unabhängig wie der griechische Kaiser im Osten.

Den weitaus größten Teil seines Lebens brachte Karl geharnischt oder im Bügel zu. Er starb fünfzig Jahre alt in der Pfalz zu Berberie an der Olse am 23. Oktober 741.

Sagen über die Schlacht von Amel.

Das war also die wichtige Schlacht von Amel in ihren Ursachen, ihrem Verlaufe und ihren Folgen. Kein Wunder, daß sich bald liebliche Sagen um Karl und sein siegreiches Heer rankten. Dr. Hecking läßt Karl über Manderfeld dem sorglosen Feinde nachfolgen. Das möchte ich bezweifeln. Bekanntlich führte über Valender dicht an Amel die alte Hauptheerstraße Köln—Reims vorbei. Die Neustrier und Friesen zogen jedenfalls auf dieser über Zülpich, Gemünd, Rocherath, Morsheck, Valender in den Ardennenwald. Durch denselben Wald gedeckt, folgte Karl unbemerkt nach, etwa bis zur heutigen Straße Amel—Meyerode. Er mußte im Ameltale also den Fluß überschreiten. Die Sage erzählt nun, Karl habe auf der Brücke über die Amel einen Engel stehen sehen, der mit einem Schwerte auf die Höhe von Amel hin, wo sich der königliche Meierhof ausbreite, gezeigt und gewinkt habe. Möglicher Weise hatten hier die beiden feindlichen Heerführer Quartier genommen, während das Heer im Ameltale und auf den benachbarten Höhen, besonders auf dem sogenannten Heidenfeld lagerte. In der Folge erhielt diese Brücke den Namen Engelsbrücke. Dr. Hecking scheint diese Sage nicht gekannt zu haben, denn er deutet die Entstehung des Namens „Engelsbrücke" auf folgende Weise: Karl selbst sei als rettender Engel mit dem Schwerte vor Amel erschienen, als Retter des Christentums des hereinbrechenden Heidentums.

Zum Andenken an die siegverheißende Engelserscheinung ließ man zum ewigen Andenken einen aus Stein gefertigten Engel mit dem Schwerte in der Hand auf der Ameler Brücke errichten. Im achtzehnten Jahrhundert soll die Figur dort noch gestanden haben. Den Sockel dazu hat Dr. Hecking im Jahre 1857 noch am sogenannten Scholzen'schen Hause zu Amel in der Seitenmauer der Treppe eingemauert entdeckt mit folgendem lat. Verse:

Angelus quondam toto pons orbe, vocabar
Erigor et perstet nobile nomen idem,

d. h. „Engelbrücke wurde ich einstens auf dem ganzen Erdkreise genannt Ich wurde errichtet und mein berühmter Name wird ewig bestehen."

Die Stelle, wo Karl seine Feinde besiegte, heißt heute noch Heidenfeld, zwischen Amel und Eyperdingen, daselbst finden sich noch häufig verrostete Waffenreste.

Eine weitere Sage knüpft sich an den Anmarsch Karls. Als dieser nämlich im frühen Morgengrauen aus dem Walde tretend, sich mit seinen Kriegern an den Feind heranschlich, habe er diesen befohlen, Aeste von den Bäumen abzuhauen und diese vor sich herzutragen, also einen wandernden Wald zu markieren oder vorzutäuschen. Schon ganz nahe an das feindliche Lager herangekommen, wären die Krieger erst entdeckt worden, daher auch die Ueberraschung, der große Schrecken und die schleunige Flucht in den Wolfsbusch. Die Vorposten der Friesen und Neustrier sollen plötzlich gerufen haben der Wald wird lebendig und kommt auf uns zu.

Die Sage vom wandernden Walde befindet sich übrigens in Shakespeares Drama Macbeth: 5. Aufzug, 4. Szene: Malcolm befiehlt seinen Kriegern:

„Laßt Mann für Mann sich abhau'n einen Ast
Und vor sich tragen! So verschatten wir
Die Trupponzahl und täuschenden Bericht
Erhält der Feind."

Ein ferneres Andenken an die Türkenschlacht von Amel, wie sie auch genannt wird, glaubt Dr. Hecking in der im byzantinischen Baustile erbauten Kirche zu Elcherath im Ourtale entdeckt zu haben. Der Schlußstein des Kreuzgewölbes über dem Hochaltar trägt die Jahreszahl 717 von einem krummen Türkensäbel umschlungen. Da dies nicht die Jahreszahl der Erbauung sein könne, folgert Dr. Hecking weiter, sei diese Kirche zum Andenken an das große Ereignis von Amel durch die Abtei Prüm errichtet worden und 717 sei das Jahr der Schlacht bei Amel gewesen.

Wie die Metzer Annalen erzählen sollen sich während des Kampfes mehrere feindliche Soldaten in die Kirche beim Königshofe Amel geflüchtet haben. Hier genossen dieselben sichern Schutz, weil die Kirchen damals und bis ins Mittelalter Freistätten für Verbrecher und Verfolgte waren. Ein Krieger Karls habe indes einem in die Kirche Flüchtenden ein Bein abgehauen. Darüber zur Rede gestellt, weil er das Asylrecht verletzt habe, soll derselbe sich mit den Worten entschuldigt haben, der Körper wäre schon innerhalb der Kirche gewesen, das Bein aber noch nicht. Karl schenkte allen in die Kirche Geflüchteten das Leben und ließ sie ihrem Könige Chilperich nacheilen.

Aus dieser Mitteilung ersehen wir also, daß kaum 70 Jahre nach der Gründung des Klosters Malmedy in Amel eine Tauf- oder Hofkapelle war, deren Gründung jedenfalls auf die Klostermönche von Malmedy zurück zu führen ist und in Malmedy die Mutterkirche war.

Ueber den fränkischen Königshof Amblava später.

Vermischtes.

Paris, 27. Nov. Der Baron de Montigny und dessen Frau haben sich auf dem Grabe ihres Sohnes, des 1918 gefallenen Pioniersoldaten Pierre de Montigny in Choisy-au-Bac das Leben genommen.

— In **Stolberg** sind am Dienstag 6 Personen beim Eislaufen eingebrochen und ertrunken.

— Bei einem Autounfall in der Nähe von Köln kam der Zigarettenfabrikant Hub. Neuerburg aus Trier zu Tode.

— In der Meerenge von Gibraltar stürzte das spanische Postflugzeug Sevilla-Larache ab. Der Führer und die Passagiere wurden von Fischerbooten gerettet.

— In der Geburtsklinik von Pozsony in Ungarn wurde ein vollkommen normales Kind mit einem langen Bart geboren.

— Durch Regierungsverordnung ist in Spanien der Ausschank alkoholischer Getränke an Sonntagen untersagt.

— **Sämtliche Arbeiter fristlos entlassen.** Die deutschen Elektrizitätswerke Garbe, Lahmeyer & Co. in Aachen geben Folgendes bekannt: „Am Freitag ist unsere Arbeiterschaft widerrechtlich und unter gewaltsamem Erbrechen von Türen in unsere Verwaltungsräume eingedrungen und hat unsere leitenden Beamten vergewaltigt und gezwungen, sofort das doppelte Geld auszuzahlen, das der Arbeitgeberverband als Vorschuß auf die am Samstag durch den Schlichtungsausschuß festgesetzten Löhne bestimmt hatte. Wegen dieses als Hausfriedensbruch, Nötigung und Erpressung sich darstellenden Verhaltens schließen wir unsern Betrieb und entlassen sämtliche Arbeiter hiermit fristlos."

— Wie die „Köln. Ztg." meldet, werden die Verluste der sogenannten „rheinischen Truppen" der Sonderbündler bei der Schlacht im Honnefer Stadtwald auf 500 bis 600 Mann geschätzt, darunter 160 Tote. Genau läßt sich die Zahl der Umgekommenen nicht angeben, da zahlreiche Kraftwagen mit Toten nach anderen Orten gefahren sind.

— **Die Weltflucht einer Schauspielerin.** Vor wenigen Monaten machte in Paris das plötzliche geheimnisvolle Verschwinden der bekannten Schauspielerin Ève Lavalliere viel von sich reden. Man suchte sie vergeblich und glaubte an ein Unglück, bis es einem findigen Korrespondenten des „Matin" gelang, sie in den Vogesen zu entdecken. Sie war dem strengen Orden der Karmeliterinnen beigetreten und lebte versteckt, weltfern in einer kleinen Hütte der Vogesen. In Paris glaubte man, sie werde sehr bald wieder ins Leben zurückkehren. Aber jetzt bestätigt sich, daß sie ihrem Schwure treu bleiben wird, denn sie hat eine neue Aufgabe gefunden, indem sie ihre Tage damit verbringt, Kranke und Alte des nahen Dorfes zu pflegen. Sie denkt nicht mehr daran, ihre Lebensweise zu ändern und ist glücklich, den Brettern und der Welt entronnen zu sein.

— Vorigen Freitag passierte in **Geislautern** (Saar) ein eigenartiges Unglück. Auf dem dortigen Bahnhof stahl eine Bande von ungefähr 20 Männern und Frauen Kohlen. Sie wurden aber ertappt und verfolgt. Da dichter Nebel herrschte gerieten 2 Frauen in die Rossel und ertranken. Ein Mann wollte sie retten, starb aber, als er das Wasser betreten hatte, an einem Herzschlag. Die Leiche des Mannes konnte gelandet werden, während die Leichen der Frauen nicht gefunden wurden.

— **Eine Billion.** Die Geldentwertung hat auch den Billionenbegriff entwertet, da die Besitzer von Billionenscheinen doch so arm sind, wie nie zuvor. Welche ungeheure Summe die Billion aber in Wirklichkeit darstellt, mag folgendes Beispiel zeigen: eine Billion Sekunden sind über 32 000 Jahre, also ein Zeitraum, den unsere Weltgeschichte nicht zu umfassen vermag.

— **Wie es alle tun sollten.** Einer der übelsten Mißstände, die durch die Geldentwertung verursacht worden sind, ist in den letzten Jahren bekanntlich die Rückzahlung von Hypotheken gewesen. Leute, die ihr ganzes Vermögen in Hypotheken angelegt hatten, sind mit einem Schlage zum Bettler geworden, während ihre Hypothekenschuldner sich dank der Geldentwertung gesund gemacht haben. Daß es aber auch Leute gibt, die genügend Ehrgefühl besitzen, um ihren Hypothekengläubigern wertbeständig zurückzuzahlen, beweist ein Fall, der aus Schwerin mitgeteilt wird. Kommt da neulich ein Hofbesitzer zu einer alten Dame, einer Klavierlehrerin, und kündigt eine Hypothek über 3000 Mk. Die alte Dame erschrickt, die Hypothek ist ihr letztes Vermögen, was soll sie mit 3000 Mk. anfangen? Aber der Hofbesitzer beruhigt sie. Er zückt einen Schinken, den er mitgebracht hat, ferner ein Büchlein und erklärt, er wolle die Hypothek in Lebensmitteln zurückzahlen, und diese sollten zu Friedenspreisen angerechnet werden. Der alten Dame werden also so lange Lebensmittel geliefert, bis die Schuld getilgt ist. Der Hofbesitzer dürfte immerhin ein weißer Rabe sein.

— **Die rheinischen Farben.** Im „Journal des Debats" erklärt der Graf Begouen die Herkunft der rheinischen Farben grün-weiß-rot. Die zisrhenanische Republik von 1797, welche unter der Administration des Generals Hoche gegründet wurde und ein kurzes Dasein führte, erwählte diese Farben. Zunächst trugen die Anhänger nur eine grüne Kokarde, für die Fahne aber fügten sie noch die beiden Farben der Städte Köln, Koblenz, Mainz rot-weiß hinzu. Am 16. September aber wurde Hoche vom Direktorium desavouiert. Am 19. September starb Hoche und bei der grandiosen Leichenfeier in Koblenz war der Sarg des Generals mit zwei Trikoloren bedeckt: der blau-weiß-roten und der grün-weiß-roten. Unter Augerau wurde die zisrhenanische verboten und die grün-weiß-rote Trikolore tauchte erst heute nach 125 Jahren wieder auf.

Aus dem Kreise Malmedy.

St. Vith, den 30. November.

* Die Operette „**Winzerliesel**" geht am Sonntag (2. Dez.) zum zweiten Male über die Bretter. Da zu dieser Aufführung voraussichtlich großer Andrang herrscht, wollen Interessenten sich rechtzeitig einen Platz sichern. (Näheres siehe Inserat in heutiger Nummer.)

* **Viehmarkt in Weismes.** Der am 28. Nov. gehaltene Viehmarkt, der erste seit Wiedereinführung der Märkte, war gut besucht. 280 Stück Hornvieh waren ausgestellt. Es waren viele auswärtige Käufer erschienen. Die Preise sind im Steigen begriffen. Mehr als 240 Ferkel waren ausgestellt, welche mit 70—80 Fr. pro Stück bezahlt wurden. Es waren wenig Liebhaber dafür da. Die Preise sinken. — Nächster Markt am Donnerstag, den 27. Dezember 1923.

Handels-Nachrichten.

St. Vith, 30. Nov. **Geldkurs**, laut Bericht des Credit General Liegeois (Zahlstelle St. Vith):

100 französische Fr.	=	116,20	belg. Fr.,
1 Pfd. Sterling	=	94,12	„ „
1 Dollar	=	21,50	„ „
100 Gulden	=	822,00	„ „

St. Vith, 30. Nov. Butter Kilo 14,00—14,25 Fr., Eier 0,80—0,85 Fr.

Märkte.

— **Neufchateau**, 26. Nov. Zum heutigen Jahrmarkte waren 147 Pferde zugeführt. Es wurden keine Pferde verkauft. Außerdem waren zugetrieben: 56 Kühe, 118 Stück anderes Hornvieh und 5—600 Schweine. Auf dem Hornviehmarkt herrschte lebhafter Handel und die Preise waren sehr hoch. Die Schweinepreise sind auch in stetigem Steigen begriffen. 6 Wochen alte Ferkel wurden zu 75—100 Fr. verkauft, 8—10 Wochen alte Tiere zwischen 150 und 225 Fr.

— **Wilz**, 28. Nov. (Novembermarkt.) Es kosteten: 6 Wochen alte Ferkel 55—56 Fr., 8 Wochen alte 85 bis 95 Fr., Milchkühe 26—2800 Fr., Rinder 1200—1600, Ochsen 3500—5000 pro Koppel. Landbutter 7—7,50 Fr., Eier 9 Fr. das Dutzend.

Sonntag, den 2. Dezember 1923

findet die

Zweite Aufführung

der

Operette „Winzerliesel"

statt. Einlaß 5 Uhr, Anfang 5½ Uhr, Ende gegen 8 Uhr.

Preise der Plätze 2 und 3 Fr. à Person.

Kein Weinzwang.

Es ladet freundlichst ein

Gesangverein „Sängerbund".

Es wäscht bleicht und desinfiziert gleichzeitig

Persil

das unübertroffene Waschmittel

Du sparst damit und schonst die Wäsche!

Ordentliches

Mädchen

das etwas von der Küche versteht, in kleinen Haushalt für alle Hausarbeit gesucht.

Frau Gustav Tilgenkamp,
Eupen, Klosterstr. 7.

Bekanntmachung

betr. anderweitiger Festsetzung des Gas- und Wasserpreises und der Messermiete.

Die am 1. Oktober eingetretene Erhöhung des Preises für Kohlen, höhere Löhne sowie die ganz gewaltig gestiegenen Kosten für Instandsetzung des Rohrnetzes und Reparatur der Gas- und Wassermesser haben eine Erhöhung der Preise für den Bezug von Gas und Wässer unabwendbar gemacht.

a) **Gas.**

Mit Gültigkeit vom 1. November 1923 beträgt der Preis pro cbm 90 Cts.

Die Mieten für Messer betragen vierteljährlich:
3 Fl. / 3 Fr., 5 Fl. / 4,05 Fr., 10 Fl. / 4,50 Fr., 20 Fl. / 6,75 Fr., 30 Fl. / 9 Fr., 50 Fl. / 10,80 Fr., 60 Fl. / 12,60 Fr., 80 Fl. / 18 Fr., 100 Fl. / 54 Fr.

b) **Wasser.**

Mit Gültigkeit vom 1. Oktober beträgt die Mindestgebühr Fr. 4,90, die Zusatzgebühr Fr. 0 70 pro cbm.

Die Mieten für Messer betragen vierteljährlich für 13 / 2 Fr., 20 / 2,50 Fr., 26 / 3,50 Fr., 32 / 5 Fr.

Die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke.

v. Monschaw, Bürgermeister.

Kälbin

(in 4 Wochen trächtig) zu verkaufen.

Wwe. Maraite,
Bracht.

Ein neuer Deutzer

Benzinmotor,

5 PS, sowie ein fast neuer

Benzinmotor,

5 PS, zu verkaufen.

Joh. Peter Meyer,
Gasthof, Winterspelt.

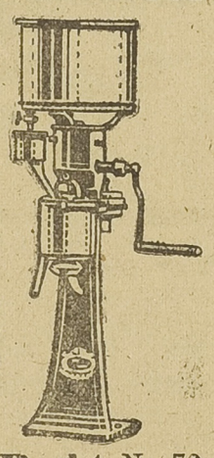
Literarisches.

— Ein Handbuch über **Direkte Steuern**, Herausgeber Finanzrat Dr. iur. P. de Noüe, Vorsitzender der Berufungskommission für die Gebiete Eupen-Malmedy, behandelt I. Einkommensteuer von Einkommen aller Art II. Zusatzeinkommensteuer (Supertaxe) und ist für jedermann unentbehrlich. Gegen Einsendung von 1,10 Fr. oder per Postnachnahme zu beziehen von der Buchhandl. d. Bl.

VANDEPUTTE!

Bester Milchentrahmer

(belg. Fabrikat).



Die Zentrifuge bietet grosse Vorteile gegenüber Systemen gleicher Bauart.

— Keine Schnüre mehr. —

Unglücksfälle gänzlich ausgeschlossen. Kein Landwirt sollte es daher versäumen, sich die Maschine anzusehen und zu kaufen.

Alte Zentrifugen werden in Zahlung genommen.

Generalvertreter: **Pet. Schaus, Recht**, Nr. 72.

Vertreter:

Johann Peter Heinen, St. Vith, Hauptstrasse 111,
Matthias Veiders, Heppenbach.
Hubert Lefèbvre, Malmedy, Nonnenstr.

Eine Ladung

gussemaillierte Herde

neu eingetroffen.

Ausserdem auf Lager:

Kesselöfen und Dauerbrandöfen

in grosser Auswahl.

F. N. Heinen, St. Vith.

15 Stück 6 Wochen alte

Ferkel

sowie 3 tragende

Sauen

(Februar werfend) zu verkaufen.

Johann Hoffmann,
Born.

Mittelschwerer

Wagen und Göpel

zu verkaufen oder auf Rindvieh zu vertauschen.

Johann Dosquet,
Albringen.

Adel im Bauernblut.

Roman eines Westphalen von Georg Heinrich Daub.

(20. Fortsetzung.)

Hatte er dem Vater bisher herzliche Zuneigung entgegengebracht, so erfüllte ihn fortan nur Mißtrauen, ja Abneigung. Dieser Wandel ging nicht ohne Kämpfe vor sich, und der junge Grafensohn fühlte sich oft recht unglücklich über den Zwiespalt in seinem Innern; in solchen Augenblicken suchte er sich durch verdoppelte Aufmerksamkeiten gegenüber seinem Vater selbst über die beginnende Leere in seinem Herzen hinwegzutäuschen . . . Aber mit den Jahren machte er sich keiner Hehl mehr über seine wahren Gedanken.

Als aber der Einfluß der Anstaltslehrer gebrochen, als der Jüngling der Welt des voraussetzungslosen Genusses nähergebracht war, wandelte sich die puritanische Strenge, die er sich künstlich angeeignet, in das gerade Gegenteil, — ohne ihn allerdings dem Vater näherzubringen, trotzdem dieser ja den Freuden des Lebens je länger desto mehr nachjagte. So gingen der alte und der junge Graf bald jeder für sich den Weg schrankenlosen Genusses. Die Dinge trieben der unausbleiblichen Katastrophe zu . . .

Während aber der alte Graf, fast übersättigt, mit dem festen Entschluß heimgekehrt war, fortan von seinen Extravaganzen abzulassen, seine Bedürfnisse einzuschränken, stand Graf Harald in der Vollkraft der Jahre und Genußfähigkeit. Das war nicht die geeignete Zeit, da der Vater dem Sohne Vorstellungen machen konnte wegen seiner Verschwendungssucht. „Du hast es nicht anders gemacht!" war die einzige Antwort, deren er den Vater würdigte, wenn dieser ihn beschwor. Das machte die Kluft zwischen den beiden Egoisten nur noch breiter tiefer . . .

Als nun Graf von Uhlenhorst an der Seite seines Sohnes am Morgen dieses Tages einem Wildforst zustrebte, der einem befreundeten Nachbarn gehörte, dachte er unablässig daran, wie er mit Harald eine befriedigende Aussprache herbeiführen könne. So konnte es nicht mehr weitergehen. In wenigen Tagen wollte der Junge zu seinem Regiment zurückkehren, — und in Berlin würde er in einem Begrüßungsfest eine ungeschlossene Reihe von Vergnügungen eröffnen, deren Kosten bald unerschwinglich sein mußten. So ungemessen waren des jungen Mannes Ansprüche geworden, daß sie selbst des Vaters Zügellosigkeit in seinen tollsten Jahren übertrafen. Es war soweit gekommen, daß die gräflichen Besitzungen nicht mehr so viel aufbringen konnten, um nur des jungen Verschwenders Bedürfnisse zu decken. Vor der Höhe der letzten eingelaufenen Rechnungen hatte den Vater ein gelindes Grauen überlaufen.

Wie eine gefahrdrohende Wolke sah der Graf den Untergang über seinem Haupte schweben. Nur dann war eine Besserung möglich, wenn sein einstiger Erbe Harald eine gründliche Aenderung seines Lebens beginnen wollte.

Aus solchen Gedanken heraus hatte der Vater zu sprechen begonnen. Seine Stimme klang ungewöhnlich ernst, so daß der Angeredete schon bei den einleitenden

Amtsstube des Notars E. de Tiège in St. Vith.

Der unterzeichnete Notar wird
Montag, den 3. Dezember cr. in Recht,
Wirtschaft Meyer, einen

Sprechtag

abhalten.
St. Vith, den 16. November 1923.

E. de Tiége Notar.

Bezirkssparkasse Malmedy.

Gewährverband:
Die vereinigten Gemeinden der Kantone Malmedy und St. Vith.

Hauptstelle Malmedy.
Kassenstunden 8½—12 und 2—5 Uhr.

Nebenstellen in: **St. Vith, Weismes, Burg-Reuland, Amel, Bütgenbach, Büllingen, Manderfeld, Elsenborn, Weywertz.**

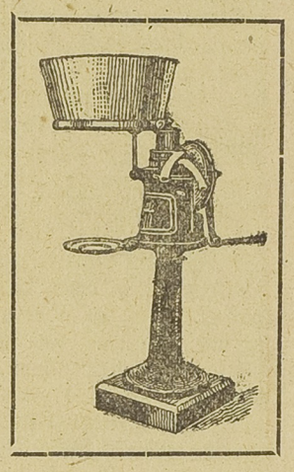
Wir vergüten für Spareinlagen:
ohne Kündigungsfrist 3½%,
mit Kündigungsfrist 4 und 4½%.

Sparbüchsen für Kinder sind wieder vorrätig.

Klinik St. Joseph
Trois-Ponts,
Staatlich angenommene Anstalt für alle Operationen.
Verpflegung durch Schwestern des hl. Josef.
Deutsch und französisch.
Direktor: **Dr. Clesse,**
zugleich Chirurg des städtischen Hospitals in Stavelot.
Spezialarzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten.
Telephon: Trois-Ponts Nr. 1 und Stavelot Nr. 29.

Baumwoll-Depot
n 12—14—4—6, rot u. blau
n 14—4.
Jean Even, Wallerode.

Kein Irrtum mehr möglich!



Alte Entrahmer werden in Zahlung genommen!

Die Milch-Entrahmer
Lister
sind und bleiben die unübertrefflichen Maschinen für die Milch-Entrahmung.
Mehr als 50000 LISTER-Entrahmer in Belgien im Betrieb.
Vertreter: Arthur Lomré, Baclain-Cherain.
Jos. Schmitz-Schmitz, Beho.
(Provinz Luxemburg)

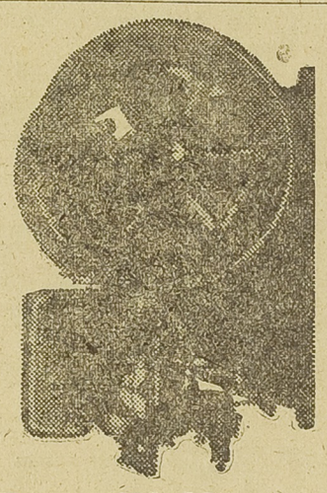
Hausfrauen! Für die Küche Gastwirte
Grosse Auswahl in
Gemüse-, Obst- u. Fisch-Konserven.
ff. Erbsen von 2,90 Fr. an die 2 Pfd.-Dosen bis zu den feinsten Sorten.
Prinzess-Bohnen, Schnitt-Bohnen, weisse Bohnen etc., Erbsen mit Möhren.
Spinat, Spargel, Tomaten, Sellerie, Sauerampfer, weisse Zwiebeln u. Gurken in Gläsern.
— Capern — Senf — Baumöl —
ff. Obstkonserven neu eingetroffen.
Mirabellen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Ananas in ganzen Früchten.
Sirup in 2 Pfd.-Dosen, Johannis- u. Stachelbeer-Marmelade in Gläsern.
Fisch-Konserven:
Ia. Oel-Sardinen, Heringe in Weisswein in kleinen und grossen Dosen, Thunfisch in Oel, Salm, Languste.
Josef Margraff-Walderoth, St. Vith,
An den Linden 136. Telefon-Anschluss No. 55.

KAPITALIEN
jederzeit und in beliebiger Höhe bei kulanten Zinssätzen und bei angenehmen Tilgungsraten vermittelt
A. Kreilmann, St. Vith.

Habe noch auf Lager:
Original Lanz Dresch- und Häckselmaschinen.
F. N. HEINEN, ST. VITH.

Crédit Général Liégeois
Akt.-Ges.,
Kapital: Fr. 60 000 000
Reserven: Fr. 18 500 000
Büro ST. VITH, Mühlenbachstrasse.
Telefonanschluss 35.
Prompte Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

„Dürkopp"-Nähmaschinen
sind in reicher Auswahl und mannigfacher Ausführung wieder auf Lager.
F. N. Heinen, St. Vith.



Rem. Piette,
St. Vith,
Hauptstrasse 121,
:—: Telefon Nr. 87. :—:

Ferner:
schöne Auswahl
in
Nähmaschinen, Melotte-Zentrifugen, Melotte-Pflügen, Fruchtreiniger, Herden, Oefen, transportablen Backöfen, Viehkesseln etc.
Garantiert erste Qualität.

Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht. (3 Pers.) Guter Lohn.
A. Gorard,
Jevigne-Lierneux.

Großes oder kleines
Wohnhaus
mit oder ohne Garten oder Land, innerhalb des Kreises Malmedy oder Eupen gelegen, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Gefl. schriftl. Angebote mit Preisangabe an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein guterhaltener, mittelschwerer
Ackerwagen,
weil überzählig, zu verkaufen.
Joh. Jos. Bongartz,
Halenfeld.

Levure Royale
Ia. Presshefe.
General-Agent
M. Renard-Tombeur, Fils,
13, Rue Sohet,
LIÉGE.

Wecker, Regulateure
Taschenuhren,
goldene Trauringe,
8, 14 u. 18 Karat,
Barometer usw.
Schmucksachen, Brillen,
liefere
zu den billigsten Tagespreisen.
Josef Lenz,
Uhrmacher, **St. Vith,**
Rathausstrasse 44.

Worten erschreckt aufsah. Aber kaum merkte der Sohn des Vaters Absicht, als er spöttisch einfiel:

„Bemühe dich nicht vergebens, Vater! Wenn du wolltest, daß ich ein anderes Leben führe, so hättest du früher einsetzen sollen. Jetzt ist's zu spät; jetzt habe ich mich einmal daran gewöhnt, das Geld zu zählen, und ich will mich nicht umgewöhnen."

Da stöhnte der Alte mit schmerzlicher Gewalt:

„Harald — du mußt — hörst du? — du mußt! Sonst ist alles verloren! Sonst ist unser Ruin da! Du brauchst ja auch nicht auf einmal allem zu entsagen! Versuche nur, dich einzuschränken. Wenn du wüßtest, wie abgewirtschaftet —"

„Ist nicht meine Schuld!" unterbrach ihn da der Sohn mit schneidendem Hohn. „Ich will übrigens gar nichts wissen. Ich weiß ja, daß du viel mehr Geld verschwendet hast, als ich! Jetzt ist es zu spät . . .!"

Noch einmal bezwang der Graf seinen aufsteigenden Zorn und überwand sich sogar, den Sohn zu bitten.

„Höre mich an, Harald!" bat er. „Ich würde nicht so zu dir gesprochen haben, wenn nicht die Zukunft anderer in Frage stünde, zweier braver Wesen, die wir lieben. Mein Junge — sieh, ich weiß es nur zu gut, daß ich mir durch mein Beispiel deine Achtung verscherzte . . . deine Liebe verlor! Das war erklärlich, aber nicht recht von dir und hat mir alterndem Mann oft das Herz abdrücken wollen! . . . Aber jetzt komme ich nicht in Betracht, sondern deine Mutter und deine Schwester. Sie dürfen nicht untergehen in dem Strudel, in den wir hineingeraten sind. Hörst du, Harald, ich beschwöre dich, daß du meine Mahnung befolgst, — im Gedanken an deine Mutter!"

Aber in dem Herzen des jungen Lebemannes war in diesem Augenblick kein Platz für solche Ermahnungen. —

„Vater!" schrie er mit wildem Grimme, „ich verfluche die Stunde, da ich geboren wurde. Was soll ich denn auf dieser Erde, deren Genüsse du mich erst kennen lehrtest, um sie mir jetzt grausam zu entreißen."

Da hielt auch der alte Edelmann nicht mehr an sich. Mit seiner Donnerstimme übertönte er die Raserei seines Sohnes. Harald antwortete immer unbotmäßiger, und es ward aus dem Gespräch ein häßlicher Auftritt. Bis endlich der Sohn die Worte hervorstieß:

„Vater, laß mich in Frieden, sonst gibt's ein Unglück." —

Damit war Harald v. Uhlenhorst von dannen gestürzt — und wußte nicht, was seitdem geschehen war. Er wußte nicht, daß der Vater, wie betäubt, ihm nachgesehen und gemurmelt hatte: „Nun ist alles vorbei!" Er sah nicht mehr, wie der alte Graf voll Verzweiflung mit den Fäusten gegen die Stirn hämmerte und wie ein Rasender zu toben begann, von bitteren Klagen und Selbstvorwürfen gepeinigt.

Um sich zu beruhigen war Harald nach mehrstündigem Umherirren ins eigene Jagdrevier hinübergegangen und hatte beim Verfolgen des Wildes bald den Sturm seiner eigenen Seele übertäubt. Er verstand es nur zu gut, die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen . . .

Dies war nun die Folge!

Ein Unheil ahnend, war er in das totenstill daliegende Haus eingetreten. Ein Diener mit vom Weinen geröteten Augen hatte ihm das Entsetzliche erzählt. Nun lag er, vor Schmerz stöhnend, auf den Knien vor der Leiche des Mannes, der, trotz alles, doch sein Vater war und den er in Verzweiflung — in den Tod getrieben . . .

Der greise Pfarrherr, Starke und Brinkmann sowie die Umstehenden waren erschüttert von dem Anblick des Sohnes. Sie wußten ja nicht, was in ihm vorging; aber die Nachstbeteiligten ahnten, daß sich ein furchtbares Drama in seinem Innern abspielen müsse. Diese drei Männer hatten in manches leidzerfurchte Antlitz hineingesehen, aber von solcher Seelenqual verzerrte Züge waren ihnen bisher fremd geblieben. Und alle fühlten, daß die nächsten Minuten eine Aufklärung bringen mußten.

22.

Als Graf Harald sich endlich von den Knien erhob, taumelte er wie ein Trunkener und griff nach einer Stütze. Da stand Hilda neben ihm und ließ ihn seine Hand auf ihre Schulter legen. Er faßte sich aber bald und ging auf seine Mutter zu. Und all die Qual seines Herzens, all die bitteren Gedanken dieser Minute machten sich nun Luft in dem einen schluchzenden Aufschrei: „Mutter!"

Die Umstehenden standen wie versteinert bei diesem Gefühlsausbruch. Selbst die beiden Greise weinten. Der alte Brinkmann aber winkte der Dienerschaft und ging mit dieser hinaus. Auch Thedo Starke und der Pfarrer wollten sich entfernen. Graf Harald winkte jedoch mit der Hand, eine stumme Bitte, daß sie bleiben möchten.

Lange Minuten hielten sich Mutter und Sohn wortlos umschlungen. Hilda, im Gefühl ihrer Verlassenheit, nahm des greisen Priesters Hand und preßte sie. Dann streifte sie mit einem ihrer seelenvollen Blicke Thedo Starke und kniete weinend wieder an der Bahre nieder.

Endlich löste sich der Sohn aus den Armen seiner Mutter. Sein Antlitz war fast so bleich, wie das des Toten, und seine Augen waren tief in die Höhlen zurückgetreten. Ein Grauen überkam ihn, als sein Blick auf die blutige Stelle des Bahrtuches fiel, und ein Zittern durchlief seine schlanke Gestalt.

Mühsam nach Fassung ringend, hub er nun mit tonloser Stimme zu sprechen an:

„Ich habe Sie, liebe Freunde, gebeten, hier zu bleiben — — auch dich, Thedo Starke." Den erstaunten Blick, den dieser auf ihn richtete beantwortete er als er fortfuhr:

„Thedo! — wir waren in der Jugend Freunde. Ich wollte, wir wären es später immer geblieben. Heute bereue ich, daß ich mich von dir zurückgezogen habe. Vergib mir!"

Da sprang der junge Gutsbesitzer vor und ein helles Feuer leuchtete aus seinen Augen. Er reichte dem Bittenden beide Hände; sagen konnte er kein Wort.

Graf Harald begann nun in Hast all das zu erzählen, was zwischen ihm und seinem Vater vorgegangen war. Mit weit offenen Augen, mit entsetzten Blikken sah man ihn an und traute seinen Ohren kaum, ob all das Entsetzliche, was der junge Mann dort bekannte, Wahrheit sei. Nun wurde fast zur Gewißheit, was man schon geahnt: daß kein Unglück, kein tückischer Zufall des alten Grafen Tod verschuldet . . .

Peinliches Schweigen folgte der langen Selbstanklage.

In der Mitte des Kreises lag der Tote mit den wächsernen Zügen und den festgeschlossenen Lippen. Aber war nicht in diesen bangen Minuten eine Veränderung mit ihm vorgegangen? War nicht der leidensvolle Ausdruck gelöst und sanften Mienen gewichen?

Volkenhoff brach zuerst das Schweigen.

„Die Seele des Dahingeschiedenen möge ruhen in Frieden," sprach er ernst. „Was er tat, geschah wohl in geistiger Umnachtung. Möge ihm der Herr gnädig sein! Ihnen aber, Herr Graf, reiche ich die Hände — machen Sie die guten Vorsätze wahr!"

Harald v. Uhlenhorst ließ die Hand der Mutter los, die er während der Beichte ergriffen hatte, und gab dem würdigen Seelenhirten die Rechte. Auch Thedo Starke trat auf ihn zu und sagte:

„Graf Harald, die letzten schweren Stunden haben eine Schranke niedergerissen, die zwischen uns bestand. Wollen Sie meine Freundschaft, so will ich sie gern schenken."

Hilda aber nahm des Bruders Gesicht in ihre Hände und küßte ihn auf Mund und Stirn.

(Fortsetzung folgt.)